

90 JAHRE TSCHECHISCHER UND SLOWAKISCHER KOMMUNISMUS

Vom 3. bis 5. November 2011 fand in Prag eine große Konferenz zur Geschichte des tschechischen und slowakischen Kommunismus statt. Sie wurde vom Ústav pro studium totalitních režimů (Institut für die Erforschung totalitärer Regime, ÚSTR) und dem Ústav pro soudobé dějiny Akademie věd ČR (Institut für Zeitgeschichte der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik ÚSD AV ČR) in Prag in Zusammenarbeit mit dem Historický ústav Slovenské akademie věd (Historisches Institut der Slowakischen Akademie der Wissenschaften, HIÚ SAV, Bratislava) veranstaltet. Der 90. Jahrestag der Gründung der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei bildete den Anlass, aktuelle Forschungsergebnisse zur Geschichte des Kommunismus zu präsentieren. Die Konferenz zog eine Bilanz der vergangenen 20 Jahre tschechischer und slowakischer Forschung, zugleich warf das Programm die Frage auf, wie sich die Historiografie zur kommunistischen Bewegung und dem tschechoslowakischen Staatssozialismus weiterentwickeln wird.

Eröffnet wurde die Konferenz mit einem Runden Tisch zum Phänomen des Kommunismus im 20. Jahrhundert, den Oldřich Tůma (Prag) moderierte und an dem Daniel Herman (Prag), Petr Brod (Prag, München), Jacques Rupnik (Paris), Igor Lukeš (Boston) und Miroslav Kusý vom „Slovenský helsinský výbor“ (Slowakischer Helsinki-Ausschuss, Bratislava) teilnahmen. Die Podiumsdiskussion kreiste um das Verhältnis von Kommunismus und Moderne im Allgemeinen und seiner Bedeutung für die Entwicklung der Slowakei und der böhmischen Länder im 20. Jahrhundert im Speziellen. Abgesehen von der wichtigen, mit der aktuellen Kommunismusforschung eng verbundenen Anmerkung Petr Brods zum Phänomen des „Kommunismus als Zivilisation“ verlief die Debatte größtenteils in traditionellen Bahnen – eine kritische Auseinandersetzung mit den gängigen Deutungen bekam das Publikum nicht zu hören.

Die eigentliche Konferenz war in thematische Blöcke aufgeteilt, die überwiegend der Entwicklung der KSČ nach 1945 galten. Das erste Panel eröffnete Jakub Rákosník (Prag), der in seinem methodologisch ausgerichteten Beitrag nach Modernisierungskonzepten innerhalb der Forschung zur kommunistischen Bewegung fragte und zwei unterschiedliche, miteinander konkurrierende historiografische Darstellungen der Geschichte des Kommunismus in der Tschechoslowakei vorstellte. Einen kulturhistorischen Zugang wählte Jan Lomíček (Prag) für die Auseinandersetzung mit der kommunistischen Bewegung in der Zwischenkriegszeit, wobei er sich auf die Entstehung des Sowjetunionbildes in der Tschechoslowakei der zwanziger und dreißiger Jahre konzentrierte. Aus einer geistesgeschichtlichen Perspektive referierte Rudolf Vévoda (Prag) über die Auseinandersetzungen unter linken Intellektuellen auf dem Höhepunkt der Bolschewisierung der KSČ Ende der zwanziger Jahre. Um die Geschichte des politischen Denkens und der Parteiprogrammatik ging es bei den slowakischen Historikern Robert Arpáš und Miroslav Sabol (beide Bratislava),

deren Beiträge die sich verändernde Einstellung slowakischer Kommunisten zum tschechoslowakischen Staat bzw. die sozioökonomischen Konzeptionen der slowakischen Kommunisten vor dem Jahr 1948 zum Inhalt hatten.

Die politische Geschichte des Kommunismus vor dem Jahr 1945 war das Thema weiterer Beiträge. Libor Svoboda (Prag) gab Einblick in die Verhältnisse, die in der kommunistischen Gewerkschaftsbewegung der zwanziger Jahre herrschten, Stanislav Kokoškas (Prag) Beitrag informierte über die illegalen Strukturen der KSČ am Ende des Zweiten Weltkriegs und David Kovařík (Brno) sprach über die Tätigkeit deutscher Kommunisten im „Protektorat Böhmen und Mähren“.

Wo das Hauptinteresse der Forschung derzeit liegt, zeigte sich deutlich in dem Panel „Die KSČ als Partei der Macht 1945-1989“, das bei Weitem die größte Zahl an Vorträgen umfasste und vor allem den Mechanismen galt, mit denen die Kommunisten ihre Herrschaft errangen und sicherten. Während Petr Cajthaml das System der Nomenklatur analysierte, stellten Jaroslav Cuhra und Marie Černá (alle Prag) die Problematik der „Kaderpolitik“ vor und Norbert Kmet (Bratislava) konzentrierte sich auf die Tätigkeit der Parteiorganisationen in den Jahren der so genannten Normalisierung. Mit Repressionen in der Zeit des Stalinismus beschäftigte sich Jan Kalous (Prag) auf der Grundlage seiner Untersuchungen zu den Säuberungen und politischen Prozessen in der ersten Hälfte der fünfziger Jahre. Auch die Beziehung der KSČ zu den Sicherheitsorganen wurde problematisiert – u. a. in einem Referat zu den Volksmilizen (Jiří Bašta, Prag) und zur Tätigkeit von Kommunisten im Ministerium des Inneren in den Jahren 1945-1948 (Milan Bárta, Prag).

Eine Reihe von politikgeschichtlichen Konferenzbeiträgen war der slowakischen Frage gewidmet. So berichtete Zdeňek Doskočil (Prag), wie Gustáv Husák zwischen 1963 und 1969 schrittweise die Rückkehr in leitende politische Positionen gelang. Jan Pešek (Bratislava) referierte über parteiinterne Konflikte in der KSS in den Jahren 1945-1950 und Miroslav Londák (Bratislava) sprach über die Beziehungen zwischen der tschechischen und der slowakischen kommunistischen Partei (KSS) im Kontext der ökonomischen Reformen der fünfziger und sechziger Jahre.

Eine völlig andere Perspektive auf die Machtpraktiken des Staatssozialismus wählte Vojtěch Ripka (Prag): Er ging von der These aus, dass in der „normalisierten“ Tschechoslowakei ein „Gesellschaftsvertrag“ bestanden habe, und untersuchte, wie die soziale Sicherung der Bevölkerung innerhalb der KSČ-Führung verhandelt wurde.

Die große Zahl der Konferenzbeiträge, die auf den Bereich der „hohen Politik“ abzielten, untermauert den Befund, dass die Geschichte des Staatssozialismus in den letzten beiden Jahrzehnten überwiegend als Geschichte der KSČ-Herrschaft – verstanden als Tätigkeit von politischen Eliten und des zentralen Partei- bzw. Sicherheitsapparats – untersucht und geschrieben wurde. Obwohl dieser historiografische Trend dominant ist, bot die Konferenz auch Raum für alternative Forschungszugänge: Gerade in dem Panel, das den parteiinternen Konflikten der tschechischen und slowakischen Kommunisten und der Problematik der kommunistischen Ideologie gewidmet war, wurde die Bandbreite unterschiedlicher Perspektiven auf das Phänomen des Kommunismus und der sozialistischen Diktatur deutlich. Auch zeigte sich, dass die Wissenschaftsgeschichte auf dem Vormarsch ist, wobei der Funk-

tionsweise wissenschaftlicher Institutionen im Staatssozialismus besonders großes Interesse gilt: Mit der Wissenschaftspolitik der KSČ befassten sich Antonín Kostlán und Doubravka Olšáková (Prag), die slowakischen Aspekte dieser Frage beleuchtete der Vortrag von Adam Hudek (Bratislava). Der Beziehung der Historiografie zum kommunistischen politischen Projekt in der Tschechoslowakei waren die Beiträge von Vítězslav Sommer (Prag) und Milan Zemko (Bratislava) gewidmet. Den weiteren Kontext der Kultur- und Geistesgeschichte erörterten Petr Šámal vom Institut für Tschechische Literatur (Prag) in seinem Vortrag über Zensurpraktiken in der Literatur und Jan Mervart (Hradec Králové), der über das Verhältnis kommunistischer Intellektueller zur kommunistischen Partei in den sechziger Jahren referierte.

Einen der Höhepunkte der Konferenz stellte das Referat von Ondřej Matějka (Prag) dar, der der Beziehung tschechischer Protestanten zur KSČ und dem Kommunismus für die lange Zeit zwischen der Gründung der KSČ im Jahr 1921 und dem Beginn der „Normalisierung“ anhand einer detaillierten Lokalstudie über den Alltag protestantischer Gemeinden nachging. Eine Skizze der Entwicklungstendenzen im Verhältnis zwischen der Katholischen Kirche und der kommunistischen Partei in den sechziger Jahren lieferte daran anschließend Jaroslav Šebek (Prag).

Den dritten thematischen Kreis der Konferenz bildete die internationale Vernetzung der tschechischen und slowakischen Kommunisten einerseits, ihre Haltung zur Nationalitätenfrage im eigenen Land andererseits. Die Funktionsweise der KSČ in einem breiteren internationalen Kontext war das Thema von Juraj Benko (Bratislava), Ondřej Vojtěchovský (Prag), Jan Adamec (Prag) und Tomáš Vilímek (Prag): Benko sprach über die finanzielle Unterstützung, die die Sowjetunion den kommunistischen Parteien Mittel- und Ostmitteleuropas zwischen 1917 und 1922 – also während ihrer Gründungsphase – angedeihen ließ. Adamec versuchte zu zeigen, wie mehrdeutig das Verhältnis der Bündnispartner innerhalb des Ostblocks gewesen ist, was er anhand der Beziehungen zwischen der Prager Führung der KSČ und den rumänischen und polnischen Gegenübern in den Krisenjahren 1956-1958 analysierte. Aus einer ähnlichen Perspektive betrachtete diese Frage auch Vilímek, der die Entwicklung der Beziehungen zwischen KSČ und SED in den siebziger und achtziger Jahren zusammenfasste. In Vojtěchovskýs Vortrag ging es um die Praxis des „proletarischen Internationalismus“ der KSČ in den fünfziger Jahren, welche vor allem in der Unterstützung kommunistischer Parteien westlich des „Eisernen Vorhangs“ und der Aufnahme linker Emigranten in die Tschechoslowakei bestand. Ebenfalls erwähnenswert ist der Beitrag von Jitka Vondrová (Prag), die ihre Forschungsergebnisse zu bislang unbekanntem sowjetischen Archivalien über den „Prager Frühling“ 1968 vorstellte.

Kommunistische Positionen zur Nationalitätenfrage thematisierten Jan Rychlík und Jiří Křestán (beide Prag). Während Rychlík die Entwicklungstendenzen des slowakischen „Nationalkommunismus“ im Kontext der tschechisch-slowakischen Beziehungen skizzierte, stellte Křestán die tschechische Spielart eben dieses Phänomens im politischen und historischen Denken Zdeňek Nejedlýs vor.

Dieser unvollständige Überblick über das Konferenzprogramm zeigt die Hauptrichtungen der Forschung zum Kommunismus in der aktuellen tschechischen und slowakischen Historiografie. Als klarer Trend lässt sich der allmähliche Übergang

von der traditionell aufgefassten Politikgeschichte hin zu einer breiter angelegten Kultur- und Sozialgeschichte feststellen. Obwohl eine ganze Reihe der Konferenzbeiträge im Geiste historiografischer Konzepte der neunziger Jahre argumentierten, haben etliche Referate gezeigt, dass sich der Zugang zur Erforschung des Phänomens der KSČ und des tschechischen und slowakischen Kommunismus allmählich verändert. Während ein großer Teil der Vorträge, die sich der Tätigkeit der Parteiführung widmeten, eher den bereits erreichten Kenntnisstand rekapitulierten, präsentierten die Beiträge aus dem Bereich der Kultur- und Sozialgeschichte oder solche mit transnationalen Perspektiven, die überwiegend auf noch laufenden oder unlängst beendeten Doktor- und Postdoc-Arbeiten basieren, neuere Forschungen. Es lässt sich somit mutmaßen, dass die Wendung hin zu internationalen Aspekten, zu gesellschaftlichen Entwicklungen und zu kulturellen Fragestellungen in ihrer ganzen Bandbreite von Kunst-, Wissenschafts- und Alltagsgeschichte in Zukunft eine immer wichtigere Rolle für die tschechische und slowakische Historiografie zum Staatssozialismus spielen wird. Der Konferenzverlauf hat noch einen weiteren positiven Trend deutlich gemacht – die fortschreitende Historisierung des Kommunismus in der tschechischen und slowakischen Geschichtsschreibung. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, traten die Referenten mit analytischer Distanz oder zumindest mit empirischer Nüchternheit an kontroverse Fragen der KSČ-Geschichte heran.

Als Fazit der Tagung kann man festhalten, das die aktuellen tschechischen und slowakischen Forschungsarbeiten zum Kommunismus thematisch wie konzeptionell vielfältiger und damit auch interessanter und intellektuell anregender sind als noch vor wenigen Jahren. Die Existenz mehrerer Schulen, die sich hinsichtlich ihres methodischen Ansatzes und des gewählten Interpretationsrahmens unterscheiden, wird nicht nur zur Erweiterung der Kenntnisse über das Phänomen des tschechischen und slowakischen Kommunismus führen. Sie kündigt auch eine Vertiefung – möglicherweise auch Zuspitzung – der historiografischen Diskussionen an.